

Wiedersehen mit meinen Bildern

Von Wilhelm Uhde

Dicht an der Oper, an einer Ecke des Boulevard des Italiens, liegt die Maison de Blanc, ein großes, feines Wäschegeschäft. In der dritten Etage arrangiert man seit einiger Zeit Kunstausstellungen. Und augenblicklich sieht man dort Bilder von Henri Rousseau. Ich wußte nichts von dieser Ausstellung — sie war wohl eben eröffnet —, las den Namen ganz zufällig an der Tür und beeilte mich, sie zu sehen. Da hingen die Bilder, die ich so gut gekannt, so sehr geliebt, und für die ich so viele Jahre gekämpft hatte, gekämpft gegen angeborene Torheit und gegen die tiefe überzeugungslose Komödiantenstimme im Café du Dôme.

Das war jetzt die dritte Ausstellung von Henri Rousseau, die ich sah. Die beiden anderen hatte ich selbst arrangiert. Die erste in einem kleinen Laden des Quartier Montparnasse. Ein guter Mann hatte ihn eingerichtet und mir zur Verfügung gestellt, damit ich dort ausstellen könnte, was ich wollte. Ich stellte Marie Laurencin aus und Henri Rousseau; der ganze kleine Laden war voll von seinen Bildern. Er selbst half sie mir hängen. Aber es kam niemand, sich die Bilder anzusehen, denn ich hatte vergessen, auf den Einladungen die genaue Adresse dieser kleinen, ganz unbekanntem Galerie anzugeben. Hieraus und aus manchem anderen erkannte der gute Mann, daß ich ungeeignet für seinen Laden wäre, und schloß ihn wieder. Die zweite Ausstellung machte ich bei Bernheim Jeune nach Rousseaus Tode. Mein kleines Buch über ihn war gerade in Paris bei Figuière erschienen. Das war nun ein großer Erfolg. Alle Leute kamen, sich die Bilder anzusehen, und fanden sie sehr schön.

Und jetzt war es die dritte Ausstellung, die ich sah. Dreizehn Jahre waren seit der zweiten verflossen. Da hingen wieder die Bilder, in kleinem Format ein Urwald, unheimlich blau-grün, mit dem Tiger im Schilf; auch das Bild mit den Telegraphendrähten war da, und die kleine rote Frau im Frühlingsgehölz promenierend; Bilder, von denen ich mich nie getrennt hatte und die in meiner Wohnung am Quai hingen. Bis sie eines Tages ins große Auktionshaus gebracht und als deutsches Gut versteigert wurden, mit vielen anderen schönen Bildern von Picasso, Braque, Marie Laurencin zusammen, die mir gehörten.

Ein älterer Herr, den zu kennen ich mich nicht entsann, mit dem Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch, kam auf mich zu, sehr freundlich, und redete mich an. „Dieses Bild gehörte Ihnen einst,“ sagte er weich und deutete auf die Frau im Frühlingswald. „In der Tat,“ sagte ich, „ich hatte es bei einer Wäscherin im entlegenen Viertel kleiner Leute gefunden und für vierzig Franken gekauft. Rousseau war damals eine komische Figur, und seine Bilder hatten keine Preise. Das Bild stand als Schirm vor einem Kamine.“ — „Sie können es wiederkaufen,“ sagte er lächelnd. Und als ich ihn fragend ansah, fügte er hinzu: „Es werden dreihunderttausend Franken dafür verlangt.“

Unter diesen Bildern war ein einziges, das ich nicht kannte. Wie kommt es, daß man inzwischen keine neuen Bilder von Rousseau gefunden hat? Alle